

Im Roggenacher

Autor(en): **Flückiger, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Da brach es hinterm Krug hervor
Wie böses Ungewitter.
Dem Grafen fuhr ein Hieb ans Ohr
Und schlug sein Schwert in Splitter.
Dem Kriegsvolk von den Flegeln ward
Zerhauen Speiß und Hellebard
zur Vesper.

Sei, wie das fluchte, stieb und floh
Aus Ins auf allen Wegen.
Der Bauer ward des Sieges froh
Und seines Weines Segen.
Mit einer Handvoll Knechte schritt
Der Graf davon, es ward sein Ritt
zu Schanden.

Wer noch umher im Dorfe lag,
Zerschlagen und zerstoßen,
Dem schaufelte man hinterm Hag
Ein Grab für seine Knochen.
Was zu Johannsen eine Meß',
Daß man des Tages nicht vergeß'
der Inser.

So gab der gute Wein von Ins
Den Sieg einst seinen Bauern.
Das war ein Stück gesunden Sinns
Damals vor Murtens Mauern.
Derselbe „Inser“ rinnt noch heut.
Wenn ihr ihn trinkt, so denkt ihr Leut'
der Alten. Ernst Djer.

Sommerglück.

Von Rudolf Riesenmen.

Nun sind meine Tage gekommen! Die Tage, wo man, wie der Dichter so schön sagt, durch des Kornes enge Gassen gehen kann, während die Singrafete „Perche“ in den tiefblauen Sommerhimmel aufsteigt. Das Sommerglück ist auf allen Wegen ins Land gezogen.

Jetzt wandert es sich so schön zwischen den wogenden Getreidefeldern: welch eine Pracht von Farben und Düften! Welch ein geheimnisvolles Flüstern rings umher und welch ein zarter Uebergang vom dunklen Grün des jungen Hafers zum allmählich weiß werdenden Roggenfeld! ... Und dazwischen das herrliche Blau der Kornblume, das fette Rot des Mohns, und das zarte Rotviolett der Kornrade. Willst du Wohlgerüche atmen, so wirf dich nieder in das hohe Gras des Felddraines: während dein Blick in den geöffneten Himmel hineindringt, umgaukelt dich das Aroma des kleinen bescheidenen Feldthymians und aus dem Aehrenfeld heraus dringt der würzige Geruch der wilden Kamille zu dir.

Und welch eine Musik klingt um dich her! In ihrem Halmenwalde zirpt unermüdet die Grille ihr Liedchen und die Halme neigen sich vor der wehenden Luft und kosend streicheln sie einander ... Und wie traut und süß ruht es sich dann im Schatten des säuselnden Aehrenfeldes! Aber blide auch einmal hinein in sein Inneres! Welch ein Leben zwischen all den vielen Halmen! Hier huscht ein Mäuslein dahin, das sich der kommenden Ernte freut, da klettert ein Käfer an dem schlanken Halme empor zur Aehre, wo er seinen Rüssel in die weichen Körner bohren und den süßen Inhalt rauben kann und dort wiegt sich eine Feldmotte auf dem duftenden Ackerunkraut.

Und nicht minder Lust und Leben ist über dem Felde: auf der wogenden Oberfläche schaufelt sich, von Hunderten von Aehren getragen, eine ganze Schar geschwätziger Stare und Späzen. Auf der starren Distel, die stolz das Feld überragt, findet der goldglänzende Schwalbenschwanz ein Plätzchen zum Ausruhen, und viele andere bunte Falter

spielen in der milden Luft über dem summenden Felde. Da jagen sie plötzlich auseinander: das Summen der Mücken und Fliegen verstummt, eine Schwalbe, die in kühnem Vogen über das Feld dahinfliegt, hat sich ein Opfer geholt! ... Doch nur kurze Zeit, so schwirrt es wieder über der bewegten Fläche.

Und inmitten all dieses Lebens, dieses regellosen Treibens, dieses ewigen Auf und Nieder der schwankenden Aehren geht durch das Korn eine stille, ruhige Bewegung: leise steigt der nährend Saft durch den Halm zur Aehre empor, wo er sich unter der Sonnenwärme in reichen Erntefegen verwandelt

Das ist ein Glück, in diesen Sommertagen zu den Kornfeldern zu gehen und ihrem weichen Gesang zu lauschen.

Im Roggenacher.

È Feldwäg fùehrt de-n-Aehre no
Und wott bim letschte Blätz vergoh.
Es Wägli schlänglet schmal und chn
Sich bis zum nochè Wäldli hi
z'beidsittig dür e Rogge.

Dert lit es Blätzli still im Fäld,
Mi meinti s'wär z'mitts uf der Wält.
Es chönnt eim emel niemer gseh,
Gseht sälber au ke Usgang meh
Im höche, grüne Rogge.

Es Rüngli lose-n-i, was ächt
Das Halmemeer mir säge möcht.
Do rüschpelets vom Acherfaum:
Bis still, grad jeke lit im Traum
Das ganze Fäld vo Rogge.

Der Bode traunt vom schwäre Schritt
Vom spiße Säch, vom scharpfe Schnitt.
Er dänkt wie weh, vernüehnt und wund
Sj liebe, brune Achergrund
Sig gsi vo wägem Rogge.

Er traumet töif, er schnuppet schwär,
Ghört d'Riestre wühle hin und här.
Gspürt wie sich d'Wüzli ghrampfet hei
Und wie sie bständig suge wei
Für z'nähre Halm und Rogge.

Der Traum vom Halm ist flatterliecht,
Er läbt sym Tag, so wies ne düecht.
Was ploget ihn es anders Johr?
Was ploget ihn e Hagelgfohr?
s'rufft doch im Aehri Rogge!

Jetz het au s'Aehri s'Chöppli gleit,
Es spinnt sie Traum i d'Ewigkeit.
Sit tusig Johr — für alli Jnt —
d'Verpflüchtig uf em Aehri lit
z'erhalte d'Art vom Rogge.

Und dänkt es wyter a Sj Bruef,
Ghörts us em Mönstschegschlächt der Ruef:
No hüt kennt d'Werde Hungersnot,
Lut gällt e Schrei no Chorn und Brot,
No Weize und no Rogge.

Gäch wacht es uf und löst dà Bricht,
I chume, seits, es ist mi Pflicht.
Streckt gleitig syner Fäse dar,
Im Liecht vom schönste Hochaltar
So z'ruffe junge Rogge. W. Flüdiger.